ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-25-4 € 15,–

27 2012

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Auf der Suche nach Methoden interkulturellen Philosophierens

Mit Beiträgen von EIKE BOHLKEN, JOSEF ESTERMANN, CECILIA PIRES, GRAHAM PARKES, HSUEH-I CHEN, MURAT ATES, JAY L. GARFIELD und anderen

SONDERDRUCK

5
EIKE BOHLKEN
Interkulturelle Philosophie nach transzendentaler Methode
Grundzüge eines hypothetischen Universalismus

21
JOSEF ESTERMANN
Diatopische Hermeneutik am Beispiel der Andinen Philosophie
Ansätze zur Methodologie interkulturellen Philosophierens

41
CECILIA PIRES
Interkulturelle Philosophie im Kontext einer Ethik der Solidarität
Sozialphilosophische Herausforderungen

53
GRAHAM PARKES
Ehrfurcht gegenüber den Dingen dieser Welt
Körperliche Übung in ostasiatischen Philosophien

73
HSUEH-I CHEN
Wer philosophiert wie interkulturell?

forum

85
MURAT ATES
Umwege auf dem Weg zu einem weltweiten Denken

98
JAY L. GARFIELD
Buddhistische Ethik

111
REZENSIONEN & TIPPS

144
IMPRESSUM

145
POLYLOG BESTELLEN

Auf der Suche nach Methoden interkulturellen Philosophierens

»Wahlesel«-Gedicht abschließend prägnant auf die Mängel eines sich selbst verabsolutierenden Kulturalismus hin. Philippe Brunazzi beschließt den Band mit einer aufschlußreichen Review von Menschenrechts-Begründungen bei aktuellen chinesischen Philosophen. Verbindungen zu westlichen handlungstheoretischen Modellen (Gewirth) und einer kontraktualistischen Konzeption (Höffe) treten dabei zutage. Eindrucksvoll sichtbar wird indes, dass die chinesischen Denker nicht ipso facto liberalistische Grundannahmen teilen, sondern Anerkenntnis und Respekt, sowie Individualität und Sozialität thematisieren. Wie vor diesem Hintergrund die starke Hegel-, Kant- und Habermas-Rezeption im gegenwärtigen China im einzelnen aussieht, ist eigener Analysen wert. Die kleine Skizze gibt aber immerhin einen Einblick in das hohe Niveau gegenwärtiger chinesischer Philosophie.

Trotz unstrittiger Niveaudifferenzen, versammelt der Band alles in allem ein höchst aufschlußreiches Panorama einschlägiger Fragestellungen. Er denkt über Tag und Stunde hinaus und bleibt nicht Stereotypen der heutigen Debattenlage verhaftet. Auch darin liegt sein Verdienst. Und er zeigt, dass die UNESCO mit gutem Grund philosophischer Reflexion von Anfang an eine zentrale Bedeutung einräumte.

»Ein auf partikuläre Werte gestützter und zugleich verabsolutierter Universalismus vergißt, dass die Achtung der Menschenrechte transkulturell ermöglicht werden muss.« (H. J. Sandkühler, 69).

HARALD SEUBERT

Leben ist Brückenschlagen: Eine bemerkenswerte interkulturelle Biographie

zu: Hamid Reza Yousefi: *Dornenfelder*

Ein junger Mann kommt vor gut zwanzig Jahren aus Teheran nach Deutschland. Hinter ihm liegt eine vor allem durch die Mutter bewahrte glückliche Kindheit. Er hat aber auch bereits Krieg und Erschütterung aller Lebensgewissheit erlebt. Er entscheidet sich für ein Leben in einem Land, von dessen Rang in Denken und Kunst er fasziniert ist. Ein Wagnis mit offenem Ausgang. Dies ist der Anfang des autobiographischen Textes, den Hamid Reza Yousefi, gerade 44 Jahre alt und doch bereits einer der exponiertesten Vertreter interkultureller Philosophie, vorlegt. Man wird dieses Buch in einem Zug lesen. Es fesselt, fasziniert, betrifft, bewegt.

Die Anfänge in Deutschland sind zunächst von Erniedrigungen und Irritationen geprägt. Mit dem Erzählschwung eines Grimmelshausen versetzt uns Yousefi in die Anfänge mit der deutschen Sprache. Redensarten wie »so schnell schießen die Preussen nicht« oder »Sie müssen sich das aus dem Kopf schlagen«, die er immer wieder hört, rufen in ihm zunächst die Ahnung und Befürchtung von Gewalt hervor.

Rancunen und Vorbehalte von Landsleuten und Jugendfreunden, die enttäuscht in eine Art Ghetto flüchten, bestätigen, dass das

Deutsche eine harte, gewaltsame Sprache sei. Doch er möchte es sich nicht so einfach machen. Er sieht – und hört doppelt und mehrfach hin. So wird er aus Fremde und Irritationserfahrung heraus auch hier heimisch, vor allem in der Stadt Trier, ohne doch seine Herkunftsheimat preiszugeben. In beiden Sprachen veröffentlicht er mittlerweile mit großer Intensität.

»Mein Text [...] will, Goethe ehrend, Brückenliteratur sein, eine dialogische Form, das Andere zu sehen und mit ihm eine Verständigung zu suchen« (S. 11).

Zu den wichtigsten Passagen des Buches gehört die Auseinandersetzung mit dem verzerrenden, teils feindlichen Bild des Iran und des Islam in deutschen Medien, woran sich bis heute wenig geändert hat. Yousefi macht in allen Bevölkerungsschichten, nicht zuletzt bei den Gebildeten, die Erfahrung eines irrationalen unkritischen Umfangs mit Schlagworten und Klischees. In dem alten Theologen Adolph Kolping, findet er, wie durch Zufall oder Schicksal auf einem Platz in Bonn, einen ersten Mentor. Kolping bringt ihm die deutsche Sprache in höchster Differenziertheit nahe, und in intensiven Gesprächen ermutigt er Yousefi, Brücke zwischen den Kulturen zu sein. Dass eine Brücke viel tragen und ertragen muss, oftmals fast bis zum Brechen, wird Yousefi in der Folgezeit erfahren. Die Beschäftigung mit deutscher und iranischer Philosophie vertieft sich. An einem Studienkolleg macht er das deutsche Abitur, dann nimmt er das Studium in Trier, der für ihn wichtigsten Alma mater bis heute, auf. Die Brechungen der Biographie und die Widerstände geben ihm Kraft. Er holt in rasanter Geschwindigkeit die verlorene Zeit ein. Lehrjahre bei dem zu genauer Quellenanalyse (»ad fontes«) mahnenden Kant-Forscher Norbert Hinske sichern die Solidität. Die Promotion erfolgt mit einer Arbeit über den Weg weisenden Religionswissenschaftler und Theologen Gustav Mensching, die Begründung von Initiativen zur Interkulturellen Philosophie, unter anderem durch die hochkarätig besetzte Reihe »Interkulturelle Bibliothek« schließen sich an. Mittlerweile hat er mit einer Weg weisenden Arbeit über Philosophiegeschichte im interkulturellen Maßstab die höchste akademische Weihe, die Habilitation, erlangt. Yousefi hat inzwischen ein Oeuvre vorzuweisen, wie wenige Jahrgangsgenossen.

Happy End, ein Muster von Integration gar? Er schreibt über heitere Begegnungen, den Alltag unter Deutschen und in Deutschland, gerade mit Nicht-Akademikern, auch über gutmütigen Spott, auch im engsten Umkreis. Er setzt Freunden bewegende Portraits, erfolgreichen, gescheiterten. Aber auch über erschreckende Widerstände im eigenen Fach, die weit über faire Kritik hinausreichen, ist zu berichten. Ihn zu »ducken« war das Votum eines Professors (Yousefi schreibt dies in solchen Fällen zu Recht in Anführungszeichen!), der ihn nicht einmal kannte. Nicht seltene professorale Obstruktion an einem Hochbegabten oder Xenophobie? – die Grenzen mögen fließend sein.

Dieses Buch ist selbst eindrucksvolles Beispiel des Dialogs. Yousefi führt ihn einfühlend, Overlappings zwischen den Kulturen aufweisend, zu Nachdenken über andere Seiten des Mondes und der Welt animierend, mitunter aber auch mit der stoischen Ruhe,

die schweigen und warten kann. Es gibt indessen auch Situationen, wo nur Abbruch des Gesprächs und selbst der Freundschaft hilft. Enttäuschungen und Rückschläge erfährt Yousefi vielfältig. Doch nicht wenige Gesprächspartner sagen ihm: Das wusste ich nicht, wir lesen nur bestimmte Bücher, haben nur einen bestimmten Begriff des Dschihad.

Yousefi weiß, dass Philosophie aus inneren Gründen und aufgrund der Welt, in der wir leben, interkulturell werden muss. Dies bedeutet buchstäblich eine »Revolution der Denkart«. Es wird aber auch eine neue Relevanz, einen Weltbegriff der Philosophie begründen können. Immer mehr jüngere Philosophen wirken, aus unterschiedlichen Weltecken, an dieser Transformation mit. Yousefi ist ein Geist, der nicht von der Philosophie lebt, sondern für sie. Er scheut indes auch den Schritt in politisch hochbrisante Fragen nicht: Das Verhältnis von Israel und Palästina, die Frage von Islam und politischem Terror, die ambivalente Bedeutung des Dschihad, dessen Phänomen und Rezeptionsgeschichte er ein wichtiges Buch gewidmet hat, nötigen aus dem Elfenbeinturm heraus. Doch fordert Yousefi immer den Abstand zum Schlagwort, die Reflexion des Denkers und Wissenschaftlers.

Man liest gerne, dass er die große Liebe erfahren darf, synergetisch, auch geistig: das ist Rückzugsraum und Kraft. Denn er berichtet auch von kupierten, teils seitens Dritter böswillig fragmentierten Beziehungen, so zu dem ersten Mentor Kolping. Es schmerzt ihn noch in der Erinnerung, dass er nur ein letztes Telefonat mit dem Vater vor dessen Tod führen konnte, über tausende Kilometer hinweg. Diese Memoiren *in media vita* sind dennoch ohne Bitterkeit. Sie wissen um Schicksal und eine unerkannte Ordnung. Sie achten die religiöse und mystische Tiefendimension aller Glaubensweisen und plädieren damit auch für eine Philosophie, die sich nicht einem platten positivistischen Weltbild verschreibt.

Freunde nannten dieses Buch ein Stück »Brückenliteratur«, Beginn einer neuen Gattung. Es ist gnadenlos genau- auch gegenüber sich selbst, und zugleich vibriert es von west-östlicher Poesie, die letztlich die allmenschliche ist. Es ist ein wichtiges Buch, das jeder lesen sollte, der ahnt, dass sich »Integration«nicht in Statistiken, Bilanzen und Imperativen erschöpft. Yousefi steht allenfalls in der Mitte seines Lebens. Zunächst fiel in dieser Lebenshälfte der Blick auf Dornenfelder: Doch in ihnen blühen Rosen. Dass sie überwiegen, möchte man dem Mann mit den zehn Bleistiften, der immer an verschiedenen Projekten gleichzeitig arbeitet und dessen Tempo und Verläßlichkeit legendär sind, wünschen.

»Integration ist eine besondere Art, sic und die Anderen wahrzunehmen. Sie hat viele Facetten und benötigt viele Brücken. Dialogisches Denken und tolerantes Verhalten bildne das Wesen der Integration, dies interkulturell in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft ...« (S. 148).